

Bestellungen
 nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Stilal-Expositionen.
 New-York: 24. Novbr. 1876. New-York: 24. Novbr. 1876. New-York: 24. Novbr. 1876.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 4. Sonntag, 8. Oktober. 1876.

Eine juristische Ungeheuerlichkeit.

Vor zwei Jahren wurde im Reichstage eine Commission gewählt, welche drei größere Gesetzesvorlagen: Die Gerichtsorganisation, die Civilprozeßordnung und die Strafprozeßordnung durchberathen sollte. Die Commission hat nun diese Aufgabe erfüllt und zwar, wie sie selbst und die Freunde derselben meinen, in überaus eingehender und auch freisinniger Weise.

Besonders stolz ist die Commission auf ihren Beschluß, daß die Preßvergehen vor die Schwurgerichte zu verweisen seien.

Dabei hat die Commission aber selbst eine höchst bemerkenswerthe Ausnahme gemacht, indem sie alle Vergehen, welche nur auf Antrag verfolgt werden können, den juristischen Fachcollegien zur Verhandlung überwies. Die in der deutschen Presse so läppig muckenden Bismarckbeleidigungen werden also auch in Zukunft den Kreis- oder Stadtgerichten überantwortet werden.

Dah wir für die sozialdemokratische Presse kein Heil darin erblicken, wenn eine Anzahl Bourgeois anstatt eines Richtercollegiums das Verdikt über ein angebliches Vergehen fällen, brauchen wir wohl nicht besonders zu behaupten; wir wollen uns mit dieser Frage auch heute nicht beschäftigen.

Vielmehr drängt sich uns die Frage auf, weshalb denn wohl die Reichstagscommission nur die Preßvergehen und nicht mit diesen zugleich die Redevergehen den Schwurgerichten überwies hat. Soll der Bürger über das geschriebene Wort seines Mitbürgers selbst urtheilen, warum denn nicht über das gesprochene Wort? Die Antwort ist leicht. Die Presse nämlich ist ein gemeinsames Institut aller Parteien, deshalb wird sie von den andern Parteien auch beschützt. Die Tribune aber, auf welcher sich auch die andern Parteien tummeln, die Tribune des Reichstags und der Landtage, sie ist schon durch die Verfassung geschützt. Das dort gesprochene Wort ist frei. Die Volkstribüne aber, das Wort in der Volksversammlung ist vorzugsweise für die Sozialdemokraten vorhanden, sie fast allein geben in öffentlicher Rede ihre Ansichten kund, die Abgeordneten der Sozialdemokratie allein treten vor die Wählerchaft und erstatten öffentlich Bericht, sie erstatten Bericht in fühner, offener Weise — dann aber werden sie oft genug vom Staatsanwalt erreicht. So wird das freie Wort auf der Volkstribüne verfehmt und daß es erst recht verfehmt bleibe, da die andern Parteien seinen Gebrauch davon machen, deshalb hat die Justizcommission des Reichstags die Redevergehen nicht vor die Schwurgerichte verwiesen, da sie der Ansicht war, daß die Geschworenen milder urtheilten, als die Richtercollegien.

So haben wir es also in der Commission der deutschen Volksvertreter einfach mit einem Parteibeschluß zu thun, mit einem Bescheid der Bourgeoisie gegen das Proletariat, mit einem Beschlusse der Vertreter des Kapitals gegen die Verfechter des Rechtes der Arbeit. Ein solcher Parteibeschluß ist selbstverständlich höchst ungerecht und perfide — durch diese Ungerechtigkeit aber pflastert den „gewiegten“ Juristen der Justizcommission eine derartige juristische Ungeheuerlichkeit, daß dieselben bei näherer Ueberlegung wohl gezwungen sein werden, im Reichstage bei Verathung jener Gesetze zu beantragen, entweder die Redevergehen vor die Schwurgerichte zu bringen, oder die Preßvergehen auch dem Richtercollegium zu überlassen.

Wir wollen nun einen Fall annehmen: Ein Preßzeugniß wird wegen Majestätsbeleidigung verfolgt, das Geschwornengericht sieht aber kein solches Vergehen in dem betreffenden Artikel und spricht den Verfassler frei.

Der Verfasser, der zugleich Redner ist, spricht dieselben Worte in einer Volksversammlung, er wird angeklagt, das juristische Dreimännercollegium hat andere Ansichten über die Majestät des Herrschers und verurtheilt den Angeklagten; Appellationsgericht und Tribunal, in welchem ebenfalls nur gelehrte Richter sitzen, schließen sich dem Urtheile erster Instanz an und der Redner, welcher in gutem Glauben gehandelt hat, indem er dem Richterspruch der Geschworenen doch ein bestimmtes Gewicht beilegte, wird in's Gefängniß gesteckt.

Das sogenannte Volksgericht ist dann durch das gelehrte Richtercollegium übertrumpft.

An dem einen Beispiele erblickt man die ganze juristische Ungeheuerlichkeit, welche in jenem Commissionsbeschlusse liegt. Wo aber Parteihaft die Gesetzgeber leitet, wo nur die herrschenden Klassen der Bevölkerung die Gesetze diktiert, da kann von Gerechtigkeit und Vernunft nicht die Rede sein.

Die Aufklärung des Volkes auch in den Rechtsfragen ist von höchster Wichtigkeit, weil dasselbe dann nach und nach in seiner Gesamtheit die gegenwärtigen „Rechtsstaaten“ in ihrer ganzen Blöße erkennt und sich auf die Seite der Partei stellen wird, welche ein anderes Recht, ein allgemeines **V o l k s r e c h t** fordert.

Die Arbeiter und die Zollfrage.

Mit besonderem Bezug auf Ungarn.
 (Schluß.)

Diese armen Cotton lords hatten aber allen Anspruch auf solche zarte Rücksicht, denn sie hatten, wie aus einem 1866 von H. Ashwort, ehemaligem Präsidenten der Handelskammer, in Manchester gehaltenen Vortrag hervorgeht, während der drei Jahre der „Cotton famine“ 37—40 Millionen Pfd. Sterl. an Profit und Kapitalinteressen verloren.

Ich kann es hier nicht unterlassen, auf das Verhältniß des Kapitalistenprofits und des Arbeitslohnes aufmerksam zu machen, welches mit schneidiger Schärfe hervortritt, wenn man die Summe des Kapitalprofits von 37—40 Millionen und der des Arbeitslohnes für die beschäftigten Arbeiter und Beamten von 28—30

der „Cotton lords“ — (es bestanden in England und Wales damals 2715 Baumwollfabriken, wovon indeß nicht alle feierten) mit der von 400,000 der unbefähigten Arbeiter andererseits vergleicht. — Der „Entbehrungslohn“ der Herren ist also jedenfalls so groß, daß sie feinetwegen schon etliche „Entbehrungen“ ertragen können.

Aus diesen Zahlen allein ist auch ersichtlich, wie mit der Hebung der Industrie im Allgemeinen dem Wachsen der Produktionskraft eines Landes, auch sein sogenannter Nationalreichtum wächst, aber auch zugleich, daß der Arbeiter dennoch nicht mehr als zur Bestreitung seiner nothwendigen Lebensbedürfnisse — die in den verschiedenen Ländern je nach Klima und Gebräuche verschieden sind — verdient, so daß er bei Arbeitslosigkeit auswandern, Almosen nehmen, oder Hungers sterben muß.

Dieselben Verhältnisse zeigen sich aber nicht nur in England, sie sind auch in Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz vorhanden, sie finden sich auch in Amerika. Amerika, das vor einigen Decennien allen einwandernden Arbeitern in der That noch eine neue Welt war, und zwar nicht nur, weil sie dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit sicherte, sondern auch, weil die physische Arbeit als keine Schande betrachtet wurde und der Holzhaue oder Schneider von gestern, heute die höchste Stelle im Staate einnehmen konnte, zeigt gegenwärtig, wo die Industrie einen soch schnellen und ungeheuren Aufschwung erreicht, wie er selbst die höchsten Erwartungen übertrifft in den massenhaften Arbeitseinstellungen, die sehr oft zu Gunsten der Arbeiter endigen, denselben Antagonismus der Klassen, die ganze Kluft, welche Arbeiter und Kapitalisten in unserem alten Europa von einander trennt.

Braucht es mehr, um klar zu machen, daß die Arbeiter sich in der Frage, ob Schutz Zoll oder Freihandel, passiv zu verhalten berechtigt sind?

Es handelt sich eben nicht um ein ihre wirtschaftliche Lage intensiv berührendes Interesse, sondern vorwiegend um solche der herrschenden Besitzenden, und von den Arbeitern verlangen, daß sie durch ihre Theilnahme jenen wirtschaftliche Vortheile schaffen helfen, welche ihre politische Macht stärken würden, hieße sie aufordern, die eigenen Fesseln härter zu schmieden. Die Aufgabe der Arbeiter ist es allein, die Waffen zu schaffen, mit denen sie für ihre Freiheit kämpfen werden, und unwillkürlich hilft ihnen die große Industrie in deren Erfüllung.

Die große Industrie — und eine andere ist seit Einführung der Maschinen und der Anwendung der Naturwissenschaft in den Gewerben nicht mehr denkbar — kennt nicht mehr das frühere, gleichsam patriarchalische Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welche zusammen arbeiteten, aßen und oft im selben Zimmer schliefen; sie erfordert eine Anhäufung von Arbeitern in demselben Raum (Fabrik), die von Unter- und Oberwerkführern und Direktoren überwacht werden und nur in den seltensten Fällen mit den Fabrikanten, die bloße Kapitalisten sind, welche fast nie selbst gearbeitet haben, in Verbindung kommen. Der ungeheure Abstand zwischen Arbeiter und Kapitalist tritt in der Großindustrie vornehmlich und ungeschminkt zu Tage. Der Arbeiter erkennt hier sogleich, daß seine Interessen denen seines Arbeitgebers entgegengesetzt sind, und die Erkenntniß der individuellen Lage, zu welcher er durch die tägliche Berührung mit seinen Mitarbeitern und dem täglichen Gedankenaustausch mit denselben um so eher gelangt, je größer die Zahl der Arbeiter ist, mit denen er in der Fabrik zusammenwirkt, findet ihren Ausdruck in den verschiedenen Arbeitercoalitionen, in welchen sie ihre gemeinsamen Interessen verteidigen, sei es nun, daß sie eine Lohnhöhung oder Arbeitszeitverlängerung, sei es, daß sie den Einfluß auf die Gesetzgebung zu erreichen suchen.

Dazu kommt noch, daß mit der Entwicklung der Industrie, die je weiter sie sich entwickelt, ein desto größeres Einzelkapital nothwendig macht, die Mittelsstufe zwischen Arbeiter und Kapitalisten, der Kleinmeister allmählich verdrängt wird, der dann nicht nur die Zahl der Arbeiterarmee vergrößern hilft, sondern auch nicht selten — wie einst die verarmte Knechtse der Bourgeoisie — ihr Führer wird.

Auch die Arbeiterklasse wird einst ihre 4. Augustnacht feiern. Wie in jener denkwürdigen Nacht die feudale Herrschaft mit all ihren Privilegien den wuchtigen, befreienden Schlägen erlag, so werden dereinst auch alle Vorrechte der Bourgeoisie der Vernichtung anheimfallen, und wie in jener Nacht es als die „Menschheit erniedrigend“ (durch de Kervegel) erklärt wurde, daß man von Leuten fordere, daß sie „gleich Jughieren am Pfluge“ gebunden seien, wird man einst auch erkennen, daß es der Menschheit unwürdig sei, daß man Leute aller Rechte bar, gleich einer Waare, gleich dem Bestandtheil einer Maschine betrachte.

Es wird einst die Zeit kommen, in welcher man erkennen wird, daß die Erde und alle Arbeitsinstrumente ohne den Arbeiter nichts hervorbringen können, und daß die Arbeit allein (geistige und physische) die Hauptquelle alles Reichthums ist.

Bis diese Zeit kommen wird, und sie wird um so eher kommen, je entwickelter die Industrie, je aufgeklärter die Massen, je größer die Kluft zwischen Arbeiter und Kapitalisten sein wird, muß die Bourgeoisie — so jelsam dies auch klingen mag — sich selbst die Dretter zu ihrem Sarge sägen. Ihre Aufgabe und ihr Verdienst war es und ist es, in ihrer Größe zuvor nie geahnte Produktionsverhältnisse geschaffen zu haben und zu schaffen, besonders diesen verdankt sie ihre Herrschaft, aber diese werden ihr auch den Untergang bringen.

Die Urkraft des Weltalls.

IV.

Aus unserer bisherigen Untersuchung haben wir soviel er-

stellungsweise, ein Mann von scharfer, klarer Denkkraft und in seinem Gebiete durchaus bewandert ist. Wenn also nach langem Niederschweigen die gelehrte Sippschaft endlich von ihm Kenntniß nehmen muß, so ist dies ein günstiges Zeichen für die Stärke seiner Anschauungen, und in diesem Sinne spricht sich ein langer Artikel der „Natur“ von diesem Jahre aus. Wenn aber der Herausgeber der „Gaa“, Herr Herm. J. Klein, unlängst abspreschend über „die Urkraft des Weltalls“ sich äußerte, und zwar auf den einen Hauptgrund hin, daß Spiller sich im Kreise drehe, so hat er sich die Sache zu leicht gemacht und seinen Gegner voreilig unterschätzt.

Das „im Kreise Drehen“ findet Klein darin, daß Spiller das Gewicht der Atome von Ewigkeit gegeben annehme, um daraus und aus dem Aetherdruck die Gravitation zu erklären. Er hätte vielmehr — denkt Herr Klein — das Wesen des Gewichtes aus dem Aetherdruck erklären müssen. Wenn dieser die eine Urkraft sei, so müßten aus derselben alle anderen Kräfte, also auch die Schwere, erklärlich sein. Hier liegt ein Mißverständnis und ein Fehlschluß vor. Ein Mißverständnis; denn Spiller betrachtet Gravitation und Gewicht als verschiedene Begriffe. Gravitation ist eine allgemeine, an allen Körpern vorkommende Erscheinung, vermöge deren sie nach einem Mittelpunkte oder Schwerpunkt hinstreben; Gewicht ist eine Eigenschaft aller Stoffe, ob sie nun Körper bilden oder nicht, welche aber durch die Wärme auf so große Ausdehnung vertheilt werden kann, daß sie kaum noch nachweisbar ist. Es ist nach Spiller ganz wohl denkbar, daß es ein All von so verdünnten und leichten Stoffen geben könne, daß eine Gravitation, also auch eine Bewegung unter ihnen nicht stattfindet; diese entsteht erst durch ihre Zusammenrückung auf ihren kleinstmöglichen Raum seitens des Weltäthers, wenn auch von ewig her und immer von neuem. Aber auch ein Fehlschluß ist bei Herrn Klein vorhanden. Er scheint zu glauben, eine Einheit der Natur sei bloß nachgewiesen, wenn alle Stoffe und alle Kräfte auf ein einziges Ertes zurückgeführt werden. Diese Möglichkeit ist überhaupt nicht vorhanden, oder bloß für Philosophen und Träumler. Die Einheit des All ist schon nachgewiesen, sobald mit Hilfe einer einzigen Urkraft und einer Zahl von Urstoffen (gleichviel wie groß) eine Welt, wie sie eben erscheint, im Geiste nachgeschaffen und in allen ihren hauptsächlichsten Entwicklungen des Entstehens und Vergehens der Einzelwesen ohne Denkwiderrpruch begriffen werden kann. Mehr will Spiller gar nicht zu leisten suchen; er erklärt wiederholt, es sei unmöglich, einen Monismus (eine Welt, aus einer einzigen Stoff-Kraft sich entwickelnd) im Gedanken aufzubauen; die Zweifelt — Kraft und Stoff — sei nothwendige Voraussetzung alles Naturerlebens, und obendrein eine Mehrheit verschiedener Stoffe ganz unentbehrlich für unser Denken. In alledem kann die schärfste Beurtheilung ihm nur Recht geben. Es ist gewiß, daß er unter allen bisherigen Naturerklärern die wenigsten Voraussetzungen macht und am meisten Erklärungen fertig bringt.

Ein fernerer Widerspruch in seiner Lehre kann darin gefunden werden, daß er den Weltäther, den er einen Stoff sein läßt, aber einen nicht körperbildenden, weil in seiner Art unveränderlichen, zugleich eine Kraft, und zwar die Urkraft sein läßt. Allein das ist denkräftig, denn alle Naturforschung hat uns belehrt, daß wir Stoff nicht ohne Kraft, und Kraft nicht ohne Stoff denken können.

Eine andere, sehr bestechende Einwendung ist die, daß aller Druck flüssiger und luftiger Stoffe, soviel wir wissen, nach allen Seiten gleichförmig ist. Spiller aber läßt die Atome dadurch Stoffe und Körper bilden, daß auf der einander zugekehrten Seite zweier Atome der Aetherdruck auf eine geringe endliche Größe beschränkt sei, während er auf der Außenseite eines jeden unendlich groß bleibe, also die Atome zusammentreibe. Wir bedauern, ohne die von ihm mitgetheilte Figur seine Darstellung nicht deutlicher machen zu können. Indessen ist begreiflich, daß eine elastische Gasmasse von nach allen Seiten grenzenloser Ausdehnung sich anders verhalten muß, als eine flüssige oder gasige Masse auf unserer Erde. Die letztere ist an die Erde durch Gravitation gefesselt und als eine eingeschlossene Masse zu betrachten. Die unteren Schichten stehen unter dem Druck der oberen und brüden zurück. Unter dem doppelten Druck von oben und von unten müssen alle Schichten, welche vom Schwerpunkt gleichweit entfernt sind, gleichsehr seitwärts auszuweichen suchen, also den Druck unter ihren Molekeln ausgleichen. Eben dieses stabilen Gleichgewichts halber werden fremde Körper, welche in ihnen eingetaucht schwimmen, nicht zusammenstieben. Umgekehrt ist begreiflich, daß eine nach allen Seiten unendlich ausgedehnte, höchst elastische Gasmasse wie der Weltäther, eben weil sie keine Schranken außerhalb haben kann, aber innerhalb an den in sie eingetauchten Atomen Schranken findet, ohne diese Atome in ewiger Ruhe verharrten würde, und einen Druck nur auf diese ausübt, weil die Gegenwart der Atome den Weltäther ewig daran verhindert, seine Allgegenwart in diesem Sinne geltend zu machen. Da es im Weltäther keinen Nieder- und Aufdruck, folglich auch keinen seitlichen Gleichgewichtsdruck geben kann, weil er nicht körperfähig ist, also keinen Schwerpunkt haben kann, sondern nur einen Druck auf die Atome, welche seine engen Eindringen Widerstand leisten, so hat Spiller logisch gedanklos bewährte Naturgesetze denkräftig zu Schlussfolgerungen anzuwenden, welche man freilich wohl nie wird experimentell beweisen können, aber ebenso wenig widerlegen kann. Zwei benachbarte Atome stehen also unter einem Weltätherdruck, welcher von allen Seiten her unendlich ist, ausgenommen in der Linie, welche beide verbindet; denn hier fängt jedes von beiden den unendlichen Druck auf, und zwischen beiden bleibt nur ein endlicher Druck, so daß sie zusammengetrieben werden müssen.

weisen kann, ist derselbe Widerspruch, unter welchem jedes Naturerkenntnis leidet, nämlich daß Stoffe und Kräfte gleich ewig sein müssen, während aller Stoff im Raume endlich, die Urkräfte (oder Urkräfte) aber in Raum und Zeit unendlich gedacht werden müssen, um die unlegbare Ordnung und Gesetzmäßigkeit des Alls zu erklären. Da man über diesen denkwürdigen und erweislichen Widerspruch einmal nicht hinauskommen kann, und ebenso wenig der Versuch der Erklärung des Alls aufzugeben ist, so bleibt die Spiller'sche Vermuthung noch immer die bislang beste, zumal sie wirklich manches bisher Unbegreifliche leichter begreiflich macht. Alle anderen, über Noth hinausgegangenen Erklärungsversuche (und Noth begnügt sich mit einer rein gedanklichen Einheit der Stoffe und Kräfte) sind viel unbrauchbarer.

Um den Grundgedanken Spiller's dem Verständniß noch näher zu bringen und dann rascher mit seiner Ableitung der mehreren Kräfte aus der Urkraft fortzuschreiten zu können, fassen wir also das Bisherige kurz zusammen: Es streifen sich von Ewigkeit ein allverbreiteter Stoff von ungeheurer Elastizität, der Weltäther, und die ungemein kleinen Urstoffe, oder Atome, welche Körper bilden können, um den Raum; da jener ihn allgegenwärtig fallen sollte, aber an den unvergänglichen Atomen Widerstand findet, so bildet er an ihnen ringsum mit seinen verdrängten Theilen eine dichte Aetherhülle, und zugleich bewirkt er alle und jede Bewegung, indem er auf die widerstrebenden Atome drückt und sie in immer größerer Anhäufung zusammenführt. So oft er nun auch sie an einander bringt, und so sehr er ein jedes auf den kleinsten Raum zusammenpreßt, dessen es fähig ist, so bleiben doch die verdichteten Aetherhüllen um jedes Atom/und werden ebenfalls zusammengedrückt, die einen mehr, die anderen weniger, je nach der Zusammenrückbarkeit der Atome. Im Bestreben, sich auf ihren natürlichen Raum wieder auszudehnen, bewegen sich die Aetherhüllen innerhalb des engen, ihnen gelassenen Raumes in ungemein raschen Schwingungen — und diese Schwingungen sind die Wärme.

Wärme ist also weiter nichts als Schwingungen verdichteter Aetherhüllen um jedes Atom (durch Mittheilung aber auch der Atome selber) und wird bei genügender Schnelligkeit der Schwingungen zu Lichte, welches also sichtbarer Weltäther ist. Die ihrer Gestalt wegen am meisten zusammenrückbaren Atome haben also das größte spezifische Gewicht, d. h. das größte Gewicht im Verhältnis zum ausgefüllten Raume, aber die geringste spezifische (d. h. ihnen eigenthümliche) Wärme, so lange sie nicht beträchtlich ausgedehnt werden. Vermöge ihres größeren spezifischen Gewichts (oder ihrer geringen Ausdehnung) bieten sie dem Weltätherdruck weniger Oberfläche dar als die leichteren, welche also um sie her zusammengeballt werden. Dies ist die Entstehung der Weltkörper, welche langsam verlaufend zu denken ist.

Mit der Verdichtung der Atome zu immer wachsenden Weltkörpern wächst die Zusammenpressung der Aetherhüllen um sie herum, also auch die Zahl ihrer Schwingungen bei vermindertem Raume für die Schwingungen. Mit anderen Worten, die Bewegung setzt sich in Wärme um, welche freie (sichtbare und den Atomen mittheilbare) Wärme wird, weil sie Arbeit verrichtet hat. Die freie Wärme macht aus festen Atomen flüssige, aus flüssigen gasige und sie dadurch fähig, mit anderen Atomen chemische Verbindungen einzugehen, zu welchen gehört, daß mindestens eines der sich verbindenden Atome flüssig ist. Da nun die Wärme alle Stoffatome ausdehnt, so wirkt also der Weltätherdruck, der die Wärme erzeugt hat, sich selbst entgegen, bis ein Gleichgewicht zwischen seinem Drucke und der Ausdehnung durch die Wärme hergestellt ist — ein Gleichgewicht, welches immer aufs neue dadurch gestört wird, daß neue Atome dem Weltkörper angedrückt werden und dessen Hitze steigern, welches sich aber immer wiederherstellen wird. Die Weisglüh-Hitze der Sonnen ist hier nach das Ergebnis tiefer Stoffanhäufung durch den Aetherdruck, wobei massenhafte Bewegung (Arbeit) in freie Wärme umgesetzt wird.

Das alles wird sich bis auf Nebendinge rechtfertigen lassen. Eine ganz abweichende Meinung aber müssen wir betreffs des Punktes aussprechen, daß Spiller den Weltäther aus Kügelchen von äußerster Kleinheit bestehen läßt. Dies ist für ihn ein unlösbarer Widerspruch, der obendrein nicht notwendig erscheint. Als ein nicht „körperfähiger“ Stoff darf er nicht in irgend einer Gestalt gedacht werden: als Kügelchen würde er zwischen diesen leeren Räumen lassen, welche es in der Natur nirgends nachweislich giebt; und wenn in diese leeren Räume Atome hineingebracht und dieselben gerade ausfüllten, könnte er sie nicht drücken. Warum nicht den Weltäther gestaltlos sein lassen, so daß er gar keine Lücken zwischen sich läßt?

Auch ein Verrückter.

(Fortsetzung.)

Das Hauptzollamt antwortete: 1. Juli 1869: Br. m. s. Irzurud. Hermes hat auf mündlichen Vorhalt uns die Erklärung abgegeben, den pp. Vieh von seiner bisherigen Beschäftigung entnehmen und dessen Stelle vom 28. v. Mts. ab durch einen anderweitigen geeigneten Commis, dem Procura ertheilt werden würde, versehen lassen zu wollen. Die Abfertigungsstelle hat anzuzeigen, ob pp. Hermes seinem Versprechen nachgekommen ist. Die event. dem Nachfolger des pp. Vieh ertheilte Vollmachtsverlängerung ist vorzulegen. Zollvereinsländisches Hauptzollamt. Collas. Lucas. Großschupf.

Es zeigt darauf Albrecht am 3. Juli 1869 an: Br. m. dem vereinsländischen Hauptzollamt, hier mit der Anzeige gehorsamt wieder vorzulegen, daß am 28. v. Mts. der Commis Hermann Schmid laut anliegender Vollmacht angetreten ist. Zollabfertigungsstelle auf dem Lübecker Bahnhof. Albrecht, Ober-Controleur.

Es fragt sich jetzt, ist Konrad Vieh durch die Zollbeamten Albrecht, Butter, Kohl und bez. Collas um seine Stellung gebracht worden oder nicht? Wir glauben, jeder unbefangene Leser wird diese Frage bejahen. Hermes wird die Unbotmäßigkeit seines Procurirten vorgehalten, seine Zurückziehung verlangt und zugestanden, Vieh auch wirklich zurückgezogen.

Man kann es begreifen, daß Vieh diese „Kleinigkeit“, wie Professor Dr. Meyer meint, nicht als eine Kleinigkeit, sondern als eine empörende Rechtsverletzung betrachtete. Er glaubt darauf den § 345 des Strafgesetzbuches anwenden zu können, der aus sagt: „Zuchthausstrafe trifft den Beamten, welcher vorsätzlich seine Strafe vollstrecken läßt, von der er weiß, daß sie überhaupt nicht oder nicht der Art oder dem Maße nach vollstreckt werden darf.“

Woll Vieh äußerte sich selbst darüber: „Das damals geltende Zoll-Strafgesetz befaßt ausdrücklich, daß nur das Gericht im Falle des wiederholten Rückfalls der Schmuggelerei oder bei erwerbsmäßiger und betrügerischer Schmuggelerei auf Unterlegung des diesbezüglichen Geschäftsbetriebes erkennen kann eine Strafe die das jetzige Zoll-

Mit dieser einen Einschränkung bietet die Spiller'sche Lehre, soweit wir sie geschildert haben, ein denkwürdiges Ganze, welches seinem bekannten Naturgesetze widerspricht.

Politische Uebersicht.

— „Die freie Liebe“, wie sie in der heutigen Gesellschaft praktiziert wird, fand vor einigen Tagen in Berlin eine drastische Belichtung. Ein Mormonenapostel, Schwabe oder Schweizer Vortrag über das Mormonenthum. Er sprach über Alles, nur nicht über das Thema, welches die Zuhörer am meisten interessirte, die Vielweiberei. Lassen wir nun die „Rössische Zeitung“ erzählen: „Sowie er mit seinem Amen geendigt hatte, erhob sich deshalb ein Sturm von Interpellationen über diesen Punkt. Der bekannte Philadelphia-Berichterstatter einer großen Berliner Zeitung formulirte die Angriffspunkte gegen die Vielweiberei, welche alle Culturvölker verwürfen, in schärfster Weise. Die Türkei zeige uns, wohin die Vielweiberei führe. Sie zerstöre den Grundpfeiler jedes Staatswesens, die Familie. Bruder Braendlin aber (so hieß der Mormonen-Apostel) erwies sich diesen Angriffen gegenüber als gewappnet. Er habe über die Vielweiberei abgesehen geschwiegen, weil die Gesetze dieses Staates, in dem er jetzt rede, sie verbieten. Und dann schloß er fast der Civilisation den Vorwurf in's Antlitz, daß sie habe, was man in Utah nicht kenne, die Prostitution und die Maitressen-Wirthschaft. Wir kennen keine weinenden, treulos Verlassenen, wir kennen keine Kinder, die den Namen des Vaters nicht führen dürfen. Wir kennen keine öffentlichen Häuser, außer in der Salzseestadt — wohin die Civilisation schon gedrungen ist.“ So weit der Bericht der „Rössischen Zeitung“. Daß einer der anwesenden Vertreter der „Civilisation“ dem Mormonenbruder geantwortet hätte, davon wird nichts gesagt. Sie werden geschwiegen haben. Was hätten sie auch einwenden können? Die „freie Liebe“ in ihrer ekelhaftesten Gestalt besteht ja in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft — nur die widerlichste Heuchelei sieht es nicht, und nur die schamloseste Frechheit leugnet es ab. Gegenüber dieser zügel- und regellosen Vielweiberei und Vielmannerei muß die geregelte Vielweiberei des Mormonenthums, wir wollen nicht sagen als Fortschritt, aber immerhin als das Kleinere von zwei Uebeln erscheinen. Freilich, ob organisiert oder nicht organisiert: Prostitution ist's in dem einen wie in dem andern Falle. Dadurch, daß der Mormonismus die Prostitution legalisirt und organisiert hat, hat er sie nicht aufgehoben, sondern nur einige der schlimmsten Wirkungen beseitigt, aber auf Kosten der Freiheit des Weibes, das schmachlich herabgewürdigt wird. Die Prostitution kann nur verschwinden, das Weib nur zu seiner Emanzipation gelangen, das Verhältniß zwischen Mann und Frau nur zu einem wahrhaft sittlichen sich gestalten in einer Gesellschaft, welche die Gleichheit zur Grundlage und die höchste Entfaltung und Ausübung aller menschlichen Fähigkeiten in jedem Individuum zum Zweck hat; kurz in der Gesellschaft, welche der Sozialismus erstrebt.

— Der Sozialismus tödtet den Erfindungsgeist und damit — die Möglichkeit des Fortschritts, — das ist einer der gewöhnlichsten Vorwürfe, die man uns macht. Gleich dem übrigen uns gemachten Vorwürfen („Theilen“, „Zerstören der Harmonie“, „Aufheben des Eigenthums“ u.) stellt auch dieser die Wahrheit auf den Kopf und legt dem Sozialismus das zur Last, was die Praxis und das Verbrechen der heutigen Gesellschaft ist, und was der Sozialismus abschaffen will. Gerade die heutige Gesellschaft ist es, welche den Erfindungsgeist tödtet, und zwar auf die radikalste und einfachste Weise von der Welt: indem sie die Erfinder Hungers sterben läßt. Die Geschichte der Erfinder und Entdecker ist eine Geschichte von Märtyrern. Von Columbus, um nicht weiter zurückzugreifen, bis zu Wilhelm Bauer, eine fortlaufende Reihe von Ausgebeuteten, Mißhandelten, Verkauften, Betrogenen, dem Gläubigen Ueberlieferten. Ein neuer Beleg findet sich jetzt in den Zeitungen. Da lesen wir: „Das nicht seltene Loos der Erfinder theilt, wie aus Petersburg berichtet wird, auch P. K. Kuznetsov, der Erfinder der automatischen Sermaschine, welche auf der Petersburger Industrieausstellung 1870 von sich reden machte. Kuznetsov ist nach Moskau gegangen, um daselbst seine Erfindung zu verwerthen. Vergebens that er die verschiedensten Schritte, um seine Idee verwirklichen zu können. Ueberall mit leeren Versprechungen abgeseift, erkrankte er zuletzt. Lange Zeit

lich zu sein. Das zollvereinsländische Hauptzollamt in Hamburg beging demnach einen schweren Mißbrauch der Amtsgewalt, als es mir meinen diesbezüglichen christlichen Broderwerb nahm, da es sich richterliche Befugnisse anmaßte und diese angemessene Befugnisse mißbrauchte, indem es über mich willkürlich eine Strafe verhängte, die über mich gar nicht zu verhängen war, da ich weder geschmuggelt habe, noch habe schmuggeln wollen, sondern nur aus dem unläuterer Grunde, weil ich daran hindertlich war, daß die Beamten ihren vorgelegten Behörden falsche Vorpiegelungen machten.“

Vieh wandte sich hierauf beschwerdeführend an die Generalsteuer-Direktion zu Berlin und diese forderte das Hauptzollamt Hamburg zur Berichterstattung auf. In der Antwort des Hauptzollamtes wurden die Beschwerden gegen Vieh wiederholt, jedoch behauptet, daß seine Zurückberufung bez. Entlassung aus seiner Stellung lediglich aus der freien Entscheidung seines Prinzipals erfolgt sei, und zur Bestätigung dieser Behauptung wurde eine protokollarische Erklärung von Hermes vom 22. Juli 1869 überreicht, wonach sein Geschäftsführer nicht pünktlich und nicht sorgfältig genug in seinen Arbeiten gewesen, wofür ihm ein Abzug von 800 Mark an seinem Salair gemacht worden wäre. Erst durch den ablehnenden Bescheid der Generalsteuer-Direktion, die sich auf diese Erklärung berief, erhielt Vieh davon Kenntniß. Er stellte seinen Chef zur Rede, und dieser behauptete, die Erklärung, ohne ihren Inhalt zu kennen, aus Gefälligkeit unterzeichnet zu haben. Vieh bezeichnete die Erklärung als lügenhaft und seinem Chef nur abgenötigt, um die gegen die Beamten erhobenen Beschuldigungen zu entkräften. Thatsächlich hatte nie ein Gehaltsabzug stattgefunden. Schlagend wird die Erklärung durch die Zeugenaussage Hermes über Vieh's Untüchtigkeit widerlegt. Die Bücher des Hermes enthielten auch nichts über einen Gehaltsabzug.

Wir lassen das Schreiben der Generalsteuer-Direktion folgen: „Auf die gegen pp. Albrecht erhobene Beschwerde eröffne ich Ihnen, daß nach dem auch durch die Aussage Ihres Prinzipals Herrn H. F. Hermes bestätigten Ergebnisse der angestellten Ermittlungen von dem Letzteren Ihre Entfernung von den Funktionen als Vertreter des Zoll-Abrechners bei der Hamburg-Lübecker Eisenbahn daselbst nicht in Folge angeblicher Drohungen des Ober-Controleurs Albrecht, sondern des-

lag er im dortigen Hospitale darnieder. Endlich nahmen sich seiner mitleidige Menschen an und verschafften ihm die Mittel, nach Petersburg zurückzuführen, wo er endlich seine Erfindung verwerthen zu können hoffte. Doch auch dort verfolgte ihn sein Mißgeschick. Er richtete nichts aus und ist gegenwärtig ein häufiger Gast des Nachtschlafes für Obdachlose.“ — Eine vernünftig organisierte Gesellschaft, wie der Sozialismus sie anstrebt, würde Kuznetsov's im vollsten Maße die Mittel zur Ausbildung und Ausbarmachung seines Talents gewähren. Die „beste der Welten“ der Bourgeoisie läßt ihn obdachlos herumirren, und schließlich auf einem Mißhausein sterben. Und was von den Erfindern und Entdeckern, das gilt überhaupt von den Männern der neuen Ideen, von den Männern der Wissenschaft. Wir erinnern an Feuerbach. Nicht zufrieden damit, die ungeheure Mehrzahl der Menschen an der Entwicklung und Ausbildung ihrer Talente zu hindern, vernichtet die Bourgeois-Gesellschaft auch noch das unabhängige Talent in den seltenen Fällen, wo es zufällig zur Entfaltung gelangt. Wer also ist es, der den Erfindungsgeist, das wissenschaftliche Fortstreben tödtet? Der Sozialismus oder die Bourgeois-Gesellschaft?

— Die Bildung der „Gebildeten“. Aus vielen Gegenden Deutschland treffen Nachrichten ein von den überaus kläglichen Resultaten, welche die diesjährigen Herbstprüfungen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst geliefert haben. Die Bourgeoisöhnen müssen ganz verurteilt faul gewesen sein, oder ihre Schädel sind von den patriotischen Altorias, die gegenwärtig in Deutschland herrschen, derartig inficirt, daß sie für Aufnahme normaler wissenschaftlicher Kenntnisse ungeeignet geworden sind. So meldet man aus Köln, daß von 65 jungen Leuten bei dem Examen 44 durchgefallen sind. Und ganz ähnliche Resultate haben die Prüfungen im Königreich Sachsen und in Schleswig-Holstein geliefert. Wenn so etwas aber in Rheinland, Sachsen und Holstein geschieht, wo die Schulbildung verhältnißmäßig gut ist, wie mag es erst in den anderen Provinzen aussehen, von wo wir die Nachrichten über das freiwilligen-Examen nicht gelesen haben. Der Niederlage zu Philadelphia, welche unsere Fabrikanten erlitten, reicht sich diese neue Niederlage unserer Fabrikantensöhne würdig an.

— Die Briefe sind in den Händen der Post so sicher wie die Bibel auf dem Altar, mit diesen pathetischen Worten schloß weiland Herr Stephan seine vernünftige Rede zur Widerlegung der im Reichstag gegen die Postverwaltung erhobenen Anklage. Eine hübsche Illustration dieser fähigen Tirade bildet die Zerstörung der „Frankfurter Zeitung“ und dann auch von der Berliner „Volkzeitung“ (Nr. vom 1. Oktober) mitgetheilte Thatsache, daß eine ultramontane Brotschüre (der „Pascha“ von Voland), die per Post versandt wurde, seitens einer leider nicht namhaft gemachten, rheinpreussischen Postanstalt (in „P.“) nicht an den Adressaten, sondern an die Polizei abgegeben wurde mit dem Vermerk „zur Durchsicht“. Die Confiscation der Schrift ist seitdem erfolgt. — Wir legen's zum Uebrigen!

— Einen sehr einfältigen Nachruf widmet die „Magdeburgerische Zeitung“ dem verstorbenen Ziegler. Wenn die in demselben enthaltenen Tiraden auf Wahrheit beruhten, so wäre der Freund Lassalle's ein recht einseitiger und einfältiger Mensch gewesen. Wir wollen nur eine Phrase der „Magdeburgerin“ heransgreifen: „Der Gedanke der Freiheit war ihm unentbehrlich und unsagbar ohne den Gedanken der Zucht.“ — Freiheit und Zucht sind nun direkte Antipoden — wer Freiheit liebt, kann nicht die Zucht wollen und umgekehrt. Hätte die „Magdeburgerin“ anstatt Zucht: Ordnung gesagt, so würde sie eher Recht haben, obwohl eine solche Ordnung, wie sie sie versteht, für die Menschheit eine Zuchttrübe ist. Doch Ziegler verstand, wenigstens in den letzten Jahren unter Freiheit und Ordnung nicht das, was der gegenwärtige Liberalismus darunter versteht. Uns fallen zwei Bemerkungen des alten Herrn ein, welche er einem sozialdemokratischen Abgeordneten machte, und welche den Beweis liefern, daß die Verrechter der heutigen Gesellschaft wenig Gnade vor seinen Augen fanden. 1874 sagte Ziegler in einer kleinen Gesellschaft: „Ich bin jetzt zu alt und müde, sonst würde ich aus der Fortschrittspartei austreten, welche fortwährend den Krebsgang geht; doch die leidige Gemohnheit ist stärker, als ich alter Mann.“ Dann sagte er im Jahre 1875 im Reichstage, indem er aus dem Sitzungssaal in den Vorhof trat: „Mit Ekel erfüllt werde ich, wenn ich auf die große Anzahl unserer „Collegen“ blicke; aus jeder Rede, aus jeder Abstimmung blüht die Stellenjägererei hervor — man muß sich fast schämen, Reichstagsmit-

Geschäfte nicht mit der wünschenswerthen Pünktlichkeit und Sorgfalt versehen haben. Herr Hermes hat überdies erklärt, seinerseits keinen Anlaß zu Klagen gegen den Ober-Controleur Albrecht zu haben. Die erhobenen Beschwerden sind sonach unbegründet, und es liegt keine Veranlassung vor, Ihnen zur Wiedererlangung der entzogenen Geschäfte am Lübecker Bahnhof oder zur Geltendmachung Ihrer vermeintlichen Entschädigungsansprüche die gewünschte Hilfe zu leisten. Dagegen muß Ihnen bemerkt werden, daß Sie durch fernere wahrheitswidrige Beschuldigung des Ober-Controleurs Albrecht sich strafrechtlichen Folgen aussetzen werden. Für den General-Direktor der Steuern: Weim.

Vieh wandte sich jetzt an die Staatsanwaltschaft in Hamburg, und als diese den Competenzverstoß erhob, noch einmal an die Generalsteuer-Direktion in Berlin, der gegenüber er seine früheren Beschuldigungen aufrecht erhielt und hinzufügte, daß die Erklärung seines Chefs durchaus auf Unwahrheit beruhe und fügte hinzu:

„Daß ich dem Ansinnen des Herrn Ober-Controleurs Albrecht s. B. nicht nachgekommen bin, einzelne Declarationen einzuliefern, geschah zufolge strikter Ordre des Herrn Hermes, welcher mir erklärte:

„Ich will nicht, daß Sie diesen Leuten gefällig sind. Ich weiß, daß Sie schamirt werden, und soll dies ein Druck auf mich sein, denn ich gebe diesen Leuten wohl nicht genug aus. Nun will der Ober-Controleur Albrecht einen Sad Raffee von mir haben, den will ich ihm nicht noch hingeben, und darüber ist er wohl ärgerlich.“

Fünf Wochen vergehen ohne Nachricht, Vieh wendet sich monirend an die General-Steuer-Direktion und erhält von dieser unter m. 2. Dezember 1869 den Bescheid, daß die „Erörterungen“ noch nicht abgeschlossen seien und daß daher noch nicht feststehe, „ob die fragliche Angelegenheit zur gerichtlichen Verfolgung abgegeben werden würde“. Die Verwaltung allein hat zu entscheiden, ob und wie weit es angemessen erscheint, Sie bei den stattfindenden Erörterungen zuzuziehen.“

Seine Beschwerden über das empörende geheime Verfahren wurden später zur Motivierung seiner Geisteskrankheit benutzt.

Am 31. Dezember erhält Vieh folgenden Bescheid: „Auf die

glied zu sein". Und auf die Frage: „Sie meinen doch wohl nur die Herren Nationalliberalen?“ erwiderte Ziegler: „Nein, die Stellenjäger reich viel weiter noch nach links“. — Wir sind natürlich auch nicht mit Ziegler's „preußenthümlichen“ Ansichten einverstanden, mit seiner Begeisterung für den Krieg 1866 — doch ist er im Allgemeinen ein überaus gerader, ehrlicher Charakter gewesen, den der Nationalerzivismus am wenigsten Ursache hat, zu loben, da er die Kriecherei und Speichel-leckerei bis in den Tod haßte.

— „Mörder! Räuber!“ — so lauten schon längst die Schmeichelnamen, mit denen man die Sozialdemokraten von ge-nerischer Seite belegt. Und wenn irgendwo einmal die Seuche ausbricht und sei es auch nur die „Preußenseuche“ oder die „Kinderseuche“, so heißt es sofort: „Die bösen Sozialdemokraten machen durch ihr Demagogentum es jedem Bürger zur Pflicht, sich hinter den preussischen Gensdarmen zu verziehen und das Bismarck'sche Hufschuß zu küssen“ — oder: „Die Sozialdemo-kraten haben die Brunnen vergiftet, aus welchen das Vieh ge-tränkt wird“. Und wer dies etwa nicht glaubt, dem diene fol-gendes zur Notiznahme: Am 3. Oktober verhandelte das Schwur-gericht zu Eisenach gegen zwei Personen wegen Raubmordes. Der verteidigende Rechtsanwalt Namens Hering schob den Raubmord der Sozialdemokratie in die Schuhe, indem er mit weinerlich-süßlicher Stimme sagte: „Tiefes Mitleid ergreift mich, wenn ich diese Angeklagten erblicke; sie sind lediglich ein Opfer der Verführung seitens derjenigen Menschen, welche alle be- stehende Ordnung über den Haufen stürzen wollen; ja, sie sind den Verführungen der Sozialdemokratie erlegen“. Bei diesen rührenden Worten sollen viele der Anwesenden und auch die bei- den Raubmörder laut geschluchzt haben — besonders der eine der Bejammerndwerthen, der schuldlos wie ein Lamm, schon 12 Vorbestrafungen erlitten hat. Die böse Sozialdemokratie hat also auch diesen „Unschuldigen“ auf dem Gewissen. Das Urtheil wurde bis zum 11. Oktober ausgesetzt. — Uebrigens möge sich Herr Hering eines merken, daß es der Sozialdemokratie nur zur Ehre gereichen kann, wenn „gewerksmäßige“ Advokaten, die so recht den Typus der heutigen herrschenden Gesellschaft zeigen, die Sozialdemokratie verläumdern. Die Bauern Westfalens und Hofsteins sagen häufig, wenn sie einen Courierzug erblicken: „Donnerheil! Der fährt so schnell, als bei Kofoot in de Höll“.

— Der diesjährige Verbandstag der deutschen Ge- werksvereine wird in den Tagen vom 15.—17. Oktober in Breslau versammelt sein. Unter mancherlei anderen Dingen, die der Verbandstag zu verrichten gedenkt, will er auch Stellung nehmen zu den brennenden Fragen der Gewerbegesetzgebung. Welcher Art dieses Stellungnehmen sein wird, ist bei der Fort- schrittlerentendenz der Gewerksvereine un schwer vor auszusuchen — matte Resolutionen und unterthänigste Petitionen, etwas anderes wird nicht herauskommen.

— Die württembergische „Volkspartei“ hielt am 1. Oktober eine „von dreihundert Männern aus allen Theilen des Landes besuchte“ Landesversammlung ab, in der man sich hinsichtlich der bevorstehenden Reichs- und Landtagswahlen ver- handelte. „Es wurde im Hinblick darauf, daß alle idealen For- derungen der Demokratie im allgemeinen Programm der Volks- partei niedergelegt sind, beschlossen, nur diejenigen Wünsche und Forderungen in das Programm einzuziehen, welche als uner- läßlich und zunächst erreichbar auch in solchen Kreisen betrachtet werden, welche es gut mit Land und Reich meinen, wenn sie auch nicht unmittelbar der Volkspartei angehören. Von den Candidaten für den Reichstag soll verlangt werden, daß sie eintreten für die Abschaffung der Diätenlosigkeit und der drei- jährigen Präsenz, für verantwortliche Reichsministerien, gegen jede Verschlechterung des Strafrechts, gegen die Beschränkungen der Pressefreiheit und des Vereinsrechts, für Ueberweisung der politischen Vergehen an die Schwurgerichte, für Erhaltung unse- rer Gemeindegerechtigbarkeit, gegen den Anwaltszwang, gegen das Reichseisenbahnprojekt u. c. u. Ein Flugblatt, welches diese For- derungen begründet und präzisirt, wird die Wahlagitatorien ein- leiten.“ — Die Beschlüsse betreffs der Landtagswahlen haben kein Interesse für uns.

— Das schweizerische Fabrikgesetz ist eine Schwere- burt, und ein gesundes Kind wird nicht zu Tage kommen. Der ursprüngliche Entwurf, an sich schon mangelhaft genug, hat durch die verschiedenen Commissionen Spießruthen zu laufen, und was die eine nicht verdirbt, verdirbt die andere. Jetzt ist er aus den

von Ihnen eingereichten Vorstellungen der Staatsanwaltschaft zu Hamburg zur weiteren Veranlassung werden übergeben werden.“ Nach dem Vorausgegangenen müßte man annehmen, daß es sich hierbei um die Bestrafung von Albrecht und Collas handle — aber die Generalstaats-Direktion hatte es vorgezogen, Straf- antrag — gegen Vieh wegen Beamtenbeleidigung zu stellen. Inzwischen hatte die Hamburger Zollbehörde einen neuen Versuch gemacht, von Hermes eine neue Erklärung speziell wegen des Sades Kaffee zu erhalten. Hermes hatte die Unter- schrift verweigert.

(Fortsetzung folgt.)

— In Berlin hat noch niemals ein so massenhafter Wohnungs- wechsel stattgefunden, wie jetzt am 1. Oktober. Tausende von Fa- milien haben ihre theuren Wohnungen verlassen und sind in ganz neu- gedante Straßen gezogen, wo sie jetzt für billige Miete die harte Ar- beit des sogenannten Trockenwohners verrichten müssen, um dann später — nachdem sie ihre Gesundheit geschädigt haben — „gezügelt“ zu werden oder das wohnlich gemachte Haus anderen Mietnern, welche höheren Mietzins entrichten können, zu überlassen. Und diese „Trocken- wohner“ rekrutiren sich selbstverständlich aus dem Arbeiter-, Handwerker- oder dem niederen Beamtenstande, welche den besser Situirten mit Auf- opferung ihrer Gesundheit derselben Dienste verrichten müssen. So sehen wir in allen Verhältnissen die ausbeutende Macht des Kapitals.

— Im Lichtensteiner Volksblattchen leitet ein Nationalwüthiger folgenden Culturvortrag:

Neu leuchtet die Sonne des Friedens so klar,
Es prangt von neuem der deutsche Kar,
Der Handel, die Kunst und das Wissen gedeiht; —
O selig, o selig, ein Deutscher zu sein!

Ja, o selig, o selig, ein — doch wir wollen das passende Wort für den Culturvortrag nicht gebrauchen. Daß er aber vor lauter „Selig- keit“ beim „Singen“ obigen Verses nicht mehr hat sehen können — dies wollen wir ihm schwarz auf weiß geben: „Der Handel in Deutsch- land gedeiht!“ — siehe die gegenwärtige Krise! „Die Kunst gedeiht!“ — siehe Philadelphia. „Das Wissen gedeiht!“ — siehe den Rückgang der preussischen Universitäten und die glänzenden Resultate der ein- jährig-freiwilligen Examen. Der „selige“ Verfasser obigen Verses ist ein Schullehrer — wir gratuliren seinen Schülern im voraus zu dem

Händen der Commission des Ständeraths hervorgegangen, und man muß dieselben nachsagen, sie hat ihr Möglichstes gethan für die Interessen der — Fabrikanten. Verbessert hat sie nichts, ver schlechert viel, sehr viel. Ein uns vorliegender Bericht theilt über die Arbeit der Commission folgendes mit: Die Worte „ge- schlossene Räume“ sind beibehalten worden (s. die Corr. „Aus der Schweiz“ in nächster Nummer) Der einstündige Normal- arbeitsstag ist allerdings gerettet, dagegen das Gesetz bei der Kinderarbeit erheblich verschlechtert. Nach den nationalrät- hlichen Beschlüssen sollten Kinder, welche das vierzehnte Lebens- jahr noch nicht zurückgelegt haben, zur Fabrikarbeit nicht ver- wendet werden. Die ständeräthliche Commission erachtete dies als zu weit gehend und setzte das Fabrikalter auf dreizehn Jahre fest! — Bei der Haftpflicht wurde Art. 5 des Entwurfs be- deutend umgestaltet und zunächst nur ein Provisorium geschaffen, das im Wesentlichen die Bestimmungen des Art. 5 enthält. Der Fabrikant haftet für den entstandenen Schaden, wenn ein Man- datar, Repräsentant, Leiter oder Aufseher der Fabrik durch ein Verschulden in Ausübung der Dienstpflicht, Tod oder Ver- letzung eines Arbeiters herbeiführt. Er haftet auch, wenn ohne ein solch spezielles Verschulden durch den Betrieb der Fabrik Körperverletzung oder Tod eines Arbeiters oder Angestellten her- beiführt wird, sofern er nicht beweist, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder eigenes Verschulden des Verletzten oder Ge- tödteten erfolgt ist. Fällt dem Getödteten oder Verletzten eine Mitschuld zur Last, so wird dadurch die Haftpflicht des Fabrik- anten angemessen reducirt. Die Verjährung tritt in zwei Jahren ein. Der Richter urtheilt über den Umfang des zu ersetzenden Schadens unter Würdigung aller Verhältnisse nach bestehendem kantonaem Rechte. Der nationalrätliche Entwurf war hier allgemein gehalten, er bestimmte die Haftpflicht, wenn durch den Betrieb einer Fabrik Körperverletzung oder Tod eines Ar- beiters herbeiführt wird; von diesem allgemeinen Standpunkte aus nahm der Nationalrath auch dann eine Haftpflicht der Fa- brikanten an, wenn „erwiesenermaßen eine Industrie bestimmte krankhafte Zustände zur Folge hat, die nicht auf andere Ursachen zurückgeführt werden können“ (Nekrose der Kiefer bei der Fabrication der Phosphorzündhölzchen, Saturnvergiftung in Bleiweißfabriken). Neu in der ständeräthlichen Fassung ist noch die Verweisung auf das kantonale Recht mit Rücksicht auf das Provisorium. Die Zahl der Feiertage wurde von sechs auf acht erhöht. In weiterer Verathung srich die Commission in Art. 14 die Bestimmung, daß Wöchnerinnen schon vor Ab- lauf der sechswochenächtigen Frist beschäftigt werden können, wenn sie über ihre Befähigung zur Arbeit ein ärztliches Attest beizubringen vermögen. Das Fabrikinspektorat wurde beibehalten, seine Organisation jedoch mit größerer „Freiheit“, d. h. geringerer Machtvollkommenheit, ausgestattet und die Fügung des Gehaltes gestrichen — kurz die Bedeutung und Wirksamkeit der Fabrik- inspektoren möglichst geschwächt. Ob der Ständerath, und, wenn nicht dieser, der Nationalrath die Verschlechterungsanträge der Commission ablehnen und ein vernünftiges Fabrikgesetz her- stellen werden? Wir müßten Thoren sein, wollten wir es hoffen.

— Bestrafte „Ordnungshelden“. Bekanntlich fand in der schweizerischen Bundesstadt Bern im März eine Feier zur Erinnerung an die Pariser Commune statt, bei der es während des Festzuges zu Thätlichkeiten kam, indem rothe Leute aus derjenigen Klasse, welche die gesellschaftliche Ordnung zu vertreten vorgibt, über die Festfeiernden herfielen und die rothe Fahne zerrissen. Nachdem sich der größere Theil der schweizerischen Presse zuerst in wüthenden Angriffen gegen die Sozialisten und Communisten ergangen hatte, statt die wahren Aufrechter Mores zu lehren, brach sich nachher ein gerechteres Urtheil Bahn. Man erinnerte sich, daß in der schweizerischen Republik ein Jeder Ver- sammlungen halten und beliebige Fahnen ausstrecken darf. Am nachdrücklichsten aber betonten die Angegriffenen selbst den Rechtsstandpunkt, sie verlangten für ihr geschädigtes „Eigenthum“ Schadenersatz und Bestrafung der „Ordnungseinde“. Der Spruch, der nun erfolgt ist, verurtheilt drei Bürger zu je 30 Franken Buße, den Prozeßkosten und zum Schadenersatz für die zerrissene rothe Fahne. — Drei Spießbürger, welche das Geld zur Anschaffung einer neuen rothen Fahne hergeben müssen — das ist jedenfalls ein interessantes Ereigniß!

— Militärwirthschaft in der Schweiz. Auch in der Bourgeoisrepublik in unserer Nachbarschaft blüht der Militarismus. Die Behandlung der Soldaten ist durchaus keine hu- mane, wie nachfolgende Thatsache beweist. Ein Militärschlichter

— Dem Professor Reuleaux ist von verschiedenen Wahlkreisen seitens der Liberalen ein Mandat zum Reichstage angeboten worden; unter Vorschlagung überhäufte Amtarbeiten hat Reuleaux höflichst für alle Anträge gedankt. Wir glauben, daß Reuleaux den Liberalen nicht recht traut, und der Mann hat recht — sie wollen ihn in ihr Claque- wesen hineinlocken und auf diese Weise den bösen Kritiker liberaler und sobriantlicher „Ungelegenheiten“ mundtot machen.

— Wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit, verübt an Mädchen, welche die sogenannte Christenlehre besuchen, ist am 29. September schon wieder ein katholischer Weislicher, der Ferrer zu Bettingen am Bodensee, verhaftet worden. Das sind die Folgen der naturwidrigen und darum verbrecherischen Ehelosigkeit, zu welcher der katholische Klerus verdammt ist. Als Mitschuldige wenigstens sollte in solchen Fällen die Kirche verantwortlich gemacht werden, die den Zwang zur Ehelosigkeit ausübt, und der Staat, der solche sittenverderbende Vereinträchtigung eines Theiles seiner Angehörigen duldet.

— In Japan ahmt man dem preussisch-deutschen Systeme nach, doch erricht man dasselbe noch nicht ganz. Gegen 20 „Prekverbrecher“ sigen, der „König. Sig.“ zufolge, in den dortigen Gefängnissen. In Deutschland werden es wohl über 100 sein. Man sieht, daß Japan noch Vieles vom herrlichen deutschen Reiche lernen kann.

— Zur „Legitimität“ der gekrönten Häupter. Aus einem interessanten Prozeßaktenstück vom Jahre 1831 erhellt, 1) daß Madame de Montijo von ihrem Gatten nur zwei Kinder gehabt, nämlich eine im Alter von 9 Monaten schon 1823 gestorbene Tochter und einen Sohn, gestorben im Alter von fünfzehn Jahren, 1827; 2) daß Herr von Montijo am 30. Oktober 1823 gestorben ist. Die Person aber (die spätere Kaiserin) die in Paris in den hohen Kreisen, wo Napoleon III. sie an- zeichnete, den Namen Franlein von Montijo trug, soll am 5. Mai 1826, also drei Jahre nach dem Tode ihres Vaters geboren sein. — Und wie viele „legitime“ Häupter haben sich vor dieser „Person“ gebeugt. Was kann's recht sein.

— Vom schuldlosen Schatzmann. In Berlin wurde in einer Nacht der vorigen Woche ein 16jähriges hübsches Mädchen wegen bezogener Diebstahls nach dem Polizeigewahrsam gebracht, woselbst der Polizei- schatzmann Hande Dienst hatte. Derselbe brachte das Mädchen in ein anderes Zimmer, in welchem sich ein Sopha befand. Als er aus dem- selben zur Wache wieder zurückkehren wollte, fiel sein eigenthümliches Wesen dem Kriminalcommissarius auf, der Verdacht schöpfte; das Mädchen wurde ärztlich untersucht und darauf der „schuldlose Schatz- mann“ verhaftet. Derselbe wird nun wegen § 174 des Strafgesetzbuchs sich zu verantworten haben; auf die verbrecherische That desselben sieht

begab sich in Genf vor kurzer Zeit auf das Militärdepartement, um sich nach seinen Pflichten zu erkundigen. Bescheid gab man ihm nicht, dahingegen wurde er sofort gebunden in den Arrest geführt, weil er eine Musterung, von der er keine Ahnung ge- habt, im fernem Heimatkanton versäumt hatte. — Rette Zustände das in der „freien“ Schweiz.

— Krieg oder Friede. Noch herrscht die alte Ungewißheit. In Serbien neue Massenmordereien: die Russen brauchen um jeden Preis einen „Erfolg“, und da werden die unglücklichen Eingebornen von den Agenten des Czars in tollster Weise vor die türkischen Bajonnette getrieben. Daß sie, trotz der russischen Zugänge den Türken nicht gewachsen, regelmäßig Niederlagen und schwere Verluste erleiden, das kümmert die gewissenlosen Werk- zeuge der Petersburger Diplomatie nicht: sie haben ja nur im Interesse ihrer Brod- und Auftragsgeber zu handeln, was liegt ihnen an den Serben, die so gimpelhaft waren, auf den russischen Leim zu gehn? Die Brod- und Auftraggeber brauchen einen „Erfolg“, um aus der diplomatischen Sackgasse zu kommen: ergo darf das „Kanonenfutter“ nicht gescheit werden, und mit den serbischen Milizen wird von den Agenten des milden Czars ebenso fastblätig experimentirt, wie von Anatomen mit unterge- ordneten Thieren. An höheren Thieren, z. B. Pferden, ist die Vivisektion (das Verschneiden des lebenden Körpers) verboten. Ein Verbot gegen die Vivisektion an Menschen besteht aber noch nicht. — Die Türkei hat die Friedensvorschläge der Russen (vor- genauer: die russische Interpretation der englischen Friedensvor- schläge) abgewiesen und bereitet sich zum Aeußersten vor. Wird Rußland nun „müthig zurückweichen“, oder —? Die fortge- setzten Niederlagen in Serbien machen einen anständigen Rückzug fast unmöglich. Aber der unanständige diplomatische Rückzug kann besser sein als der Krieg. Außer Preussisch-Deutschland hat Rußland keinen Bundesgenossen, und dieser einzige Bundesgenosse wird durch Frankreich im Schach gehalten. Rußland würde so nach allein mit der Türkei und deren zweifellosen Bundesgenossen England und Oestreich, zu kämpfen haben. Daß es in einer solchen Kampfs zum mindesten keine sichere Aussicht auf Si- ch hätte, liegt auf der Hand. Und dazu kommt, daß Polen einen weit gefährlicheren Dorn im Fleische Rußlands bildet, als Serbien, sammt Montenegro, „den bischen Herzegowina“ und sonstigen Anhängeln, im Fleische der Türkei. Wenn der Friede erhalten bleibt, so verdanken wir ihn der Furcht Rußlands, nicht der Diplomatie, die im Gegentheil die Kriegsgefahr erst recht herauf- beschworen hat, ein Vornur, der vor allem die deutscher Diplomatie trifft. — In wenig Wochen — am 30. d. M. — tritt der Reichstag zusammen? Werden sich so viele Männer im „Areopag des deutschen Volks“ finden, daß eine Interpellation an die Reichsregierung gerichtet und Fürst Bismarck für seine Politik zur Rechenschaft gezogen werden kann? —

— Der „Vorwärts“ hat gleich in den ersten Tagen seiner Existenz von der Tücke des Schicksals zu leiden gehabt. Die Post wurde durch „des Himmels wunderbare Fügung“ an verschiede- nen Orten an der rechtzeitigen Ausgabe in höchst merkwürdiger Weise verhindert. So geschah es auch, wie die „Berliner freie Presse“ berichtet, in Berlin, wo den Postabonnenten die Sonn- tagsnummer, welche am Sonntag Morgen gegen 8 Uhr in Berlin eingetroffen war, erst am Dienstag gegen Abend eingehändig wurde. Daß Se. Vortrefflichkeit, der Herr Generalpost- meister ebenso wie unser Teffenborn auf diesem Mißgeschick gänzlich unschuldig sind, ist natürlich ganz außer Frage.

— In der vorigen Nummer theilten wir mit, daß in Prag mehrere Sozialisten, welche zusammengekommen waren, um über den Stand und die Vergrößerung des tschechischen Parteiorgans „Boudocnost“ sich zu besprechen, von der Polizei verhaftet worden seien. Dieselben sind Tags darauf wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Freude des „Leipziger Tageblattes“, welche sich so laut über die Entdeckung einer Verschwörung der Inter- nationalen kundgab, ist also zu Wasser geworden.

— Die Nummer der „Bergischen Volksstimme“ vom 3. Oktober wurde polizeilich mit Beschlag belegt. Mit den in der Druckerei noch vorhandenen Exemplaren wurde auch die Druckform fortgenommen. — Auch die Nr. 1 der Flugschrift: „Die rothe Fahne“ wurde confiscirt.

Correspondenzen.

n. Aus Schleswig-Vollstein, 5. Oktober. Der „Löwe“ des Tages — wollte sagen der Fortschrittspartei, Landtags- und Reichstagsabgeordneter, Doktor und Professor Hänel zu Kiel, der in der letzten Zeit so laut und so oft sein Freiheitsbrüll durch unsere Gauen ertönen ließ, hat sich und die Fortschrittspartei, deren erklärter „Brüller“ er ist, in einer ganz verzwickten Schlinge gefangen. Wie oft hat Dr. Hänel das „allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht“ in Staat und Gemeinde als eine langjährige Forderung der Fortschrittspartei hingestellt, wie oft haben wir hören müssen, daß nur deshalb ein Theil der Fort- schrittspartei im preussischen Abgeordnetenhaus gegen den Antrag der Liberalen auf Einführung des allgemeinen gleichen Stimms- rechts in den Gemeinden gestimmt habe, damit den falschen Volks- verführern, den Liberalen, nicht ein unverdienter Lorbeer um das Haupt gewunden werde; und dabei müßten wir gleichfalls vernehmen, daß Hänel, der große Hänel, sich nicht einmal da- durch habe betreten lassen, nein, daß er tropaliedem und alledem prinzipientreu und fest geblieben und trotz Liberalismus für die Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechts in den Ge- meinden gestimmt habe. Das war das richtige Futter, um die freisinnigen Häner des Wahlkreises Kiel — man verzeihe uns den Scherz — für den großen Hänel einzufangen. Die Bürger- Hofsteins, auch wenn sie keine Sozialdemokraten sind, wollen in ihrer großen Mehrzahl das allgemeine gleiche Stimmrecht auch in der Gemeinde, deshalb steht auch die hiesige Fortschritts- partei auf diesem Boden, und Hänel war ihr Mann. Da- aber der große Hänel geringe Aussicht hat, den wahrhaft frei- sinnigen Kieler Wahlkreis im Reichstage fernerhin zu vertreten so hat derselbe sich anderweitig umgesehen und wird außer i Kiel noch bei Ihnen in Leipzig und als Gegencandidat Hass- manns in Barmen-Elsfeld sich aufstellen lassen. Leipzig i Barmen-Elsfeld aber sind, wenn man die Sozialdemokraten abrechnet, überwiegend nationalliberal, und deshalb müßte dieser Kreisen gegenüber der große Hänel eine etwas mattere Farb- zeigen. Er ließ sich also vor einigen Tagen flugs von einem Nationalliberalen anfragen, wie er zu dem allgemeinen gleichen Wahlrecht für die Gemeinden stehe und antwortete sehr genähig und sehr zweideutig ohne jegliches Freiheitsbrüll folgender maßen:

„Ich erkläre, daß ich wie die Fortschrittspartei als sol-
lant von ihr einzuhalten Reaktionen gegen de“

gemeine Wahlrecht in der Gemeinde, also gegen das Gemeindevahlrecht ohne den Census der Gemeindesteuer hin. Meine Abstimmung über den Antrag Röderath hatte eine meiner Anschauung entsprechende Bestimmung und also Begrenzung des Bürgerrechtes zur Voraussetzung. Sie sprach sich nicht für das allgemeine Wahlrecht, sondern für das gleiche Wahlrecht der Bürger aus. Hierfür mußte ich mich aber auf Grund der praktischen Erfahrungen aussprechen, welche ohne Ausnahme in Schleswig-Holstein auf Grund des Systems des gleichen Wahlrechtes — verbunden mit dem auf Steuer-Census beruhenden Bürgerrecht — gemacht worden sind.

Ob die Nationalliberalen in Elberfeld-Barmen mit dieser geschraubten Erklärung einverstanden sein werden, das wissen wir nicht, bezweifeln es sogar, das aber wissen wir, daß alle freisinnigen redlichen Männer des Wahlkreises Kiel nunmehr sich von einem solchen zweideutigen Dogma trennen werden, und daß dadurch der Sieg der Sozialdemokratie im 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis vollständig gesichert ist. Der „Löwe“ Hanel aber, der den Kieler Freisinnigen jetzt nicht weit genug, und den Elberfelder Liberalen noch zu weit geht, mag lange warten, bis ihn ein freundschaftliches Räuschen aus seinem Neße erlöset, in welches er in so plumper Weise gefallen.

S. Wien, 24. Sept. Daß die Gründungen von Schulhe-Velisch und Genossen den liberalen Grundgedanken in nichts nachstehen, ist eine alte Geschichte. Sie schrieben wie die Pilze aus dem Boden, florirten und gehen schließlich nach einem kurzen Eintagsleben zu Grunde oder fristen im besten Falle ein kümmerliches Dasein. Auch in Oesterreich folgen die Genossenschaften den Banken und Aktiengesellschaften. Auf dem österreichischen Genossenschaftstage, der am 24. und 25. September in Smichow bei Prag tagte, wurde der Verfall der unangenehme Mittheilung gemacht, daß der Genossenschaftsverband auf dem Punkte stehe, sich aufzulösen, da ein wachsendes Defizit sich ergebe und keine Baarmittel, nicht einmal auf wenige Tage mehr, zur Erhaltung des Verbandes da seien. Eine Subscription blieb erfolglos, und nach langwierigen Debatten fand man den einzigen Ausweg darin, den Jahresbeitrag für 1877 schon im Oktober 1876 einzuziehen. Dieses Mittel kann den Tobekampf zwar verlängern aber nicht abwenden. Der pfiffige Herr Schulze aus Delitzsch entschuldigte sich vorsichtigerweise und blieb zu Hause. Er hatte Recht. Die Wirklichkeit stimmt gar zu schlecht mit seinen phrasenhaften Verheißungen von einer neuen Zukunft, die mit den Wirtschaftskrisen- und Erwerbsgenossenschaften andrennen sollte. „Sie, die wahren Innungen unserer Zeit,“ schrieb er im Jahre 1865 in der „Gartenlaube“, „sind berufen, das große Prinzip der freien Arbeit in seiner ganzen Tragweite, die Vollbürgergerung der Arbeiter in Staat und Gesellschaft durchzuführen... Es ist der dritte Anlauf, den das deutsche Volk vermittelst der Genossenschaften nimmt, den Ausbau seiner nationalen Zukunft zu bewirken.“ Schade, daß dem Herrn Schulze, der doch jedenfalls mitanfiel, der Athem ausging, so daß er leuchtend sitzen bleiben und zusehen muß, wie die von ihm geschaffenen „Thatsachen, an denen sich das Nationalgefühl aufrichten kann“, wie er im Februar 1865 vor dem preussischen Abgeordnetenhaus sagte, als eitel Schwindel sich herausstellen.

Ein hübsches Pendant zu dieser wirtschaftlichen Ohnmacht des bestehenden Systems, liefert die Illustration seiner Corruption in dem Prozesse gegen den liberalen Abgeordneten Brandstetter, der Beihilfe im Betrags von 300,000 fl. fälschte und das Vermögen seiner Kinder für sich verwendete. Daß das Prinzip der Staatshilfe dann, wenn man „etwas davon hat“, durchaus nicht perhorrescirt wird, dafür der Beweis, daß mit Vertrag vom 4. September 1874 dem Brandstetter ein Staatsvorschuß von 60,000 fl. ertheilt wird, wobei als Pfandobjekt ein Bergwerk des Brandstetter diente, dessen Werth nach einer im Juni dieses Jahres vorgenommenen Schätzung ausschließlich des Jubelstils, gleich Null erachtet werden muß. Daß man ihm solche Dienste nicht pour ses beaux yeux erwies, ist begreiflich, unbegreiflich aber wäre es, wenn solch ein Abgeordneter der Regierung gegenüber unabhängig bliebe. Uebrigens konnte man in diesem Prozesse, ebenso wie in dem Prozesse gegen Ofenheim die erbauliche Wahrnehmung machen, daß die Leute, mit denen der Angeklagte zu thun gehabt, nicht viel besser waren, als er selbst. Brandstetter's Rechtsanwalt, Dr. Hoffer, sollte ihm Geld verschaffen, dieser that es, aber zu so hohen Zinsen und rechnete sich dabei so hohe Expensennoten, daß alles in seine weiten Taschen floß und sein Client nichts bekam.

Das sind die Leute, die regieren, in deren Händen Wohl und Wehe der arbeitenden Klasse liegt. Daß der sozialistische Staat den „Unternehmungsgeist“ jener Leute lähmen würde, ist sicher, aber dieser Unternehmungsgeist führt bloß zum Schwindel und der Ueberproduktion, deren Folgen nicht sie, sondern die Arbeiter zu tragen haben. In wie trauriger Lage diese sich jetzt befinden, ohne daß ihnen ein Staatsvorschuß von 60,000 fl. gewährt wird, obgleich sie ihn wahrscheinlich notwendiger brauchen, als der Gutsbesitzer Brandstetter, beweisen einige unlängst veröffentlichte statistische Daten. Der Stand des Arbeitspersonals im Schuhmacher-Gewerbe betrug im Jahre 1872: 10,110 Individuen, im Jahre 1875 aber nur mehr 8519. Die Tischler beschäftigten 1873 15,451 Arbeiter, im Jahre 1875 10,265. Von den Seidenwebarbeitern waren im Jahre 1873 2647, im Jahre 1875 bloß 2098 beschäftigt. Bei den andern Gewerben wiederholt sich diese Erscheinung.

Glück, Corruption und Unfähigkeit, das sind die Signaturen dieser besten aller Gesellschaften, wozu noch die ewige Kriegsfurcht zu gesellen wäre. Die moderne Gesellschaft erzeugt überall dieselben Folgen; mag man Berichte aus London, Paris oder Berlin lesen, stets drängt sich einem der tröstliche Gedanke auf: tout comme chez nous. (Alles wie bei uns.)

Erfurt, 29. September. Die „Thüringer Zeitung“ schreibt: „Ein Rencontre auf dem Anger. Gestern Abend, etwas nach 7 Uhr, passirte ein Herr in Begleitung einer jungen Dame die nichtsozialistische Seite des Angers. In Folge unserer „trefflichen“ Gasbeleuchtung herrschte dort natürlich ein magisches Halbdunkel. Plötzlich drängen sich vier aufeinander dem Arbeiterhande (?) angehörige Männer zwischen die beiden Passanten, und wieder Herr es verhindern konnte, fuhr einer der Strolche der Dame mit seiner hellglühenden Cigarre in das aufgelöste Haar, worin das Feuer keine Wirkung natürlich nicht verscheit. Als nun die vier Strolche über den wohlgeklungenen seinen (?) Witz in homerisches Gelächter ausbrachen, erlaubte sich der Herr, der „andere Weise seine Fassung behielt, dieselben auf die Niederträchtigkeit einer solchen bühnischen Noheit aufmerksam zu machen. Während die junge Dame in ein kramphastiges Weinen ausbrach, sagte er den grinsenden, beide umringenden Patronen, daß sie den Führern ihrer Arbeitervereinigungen (!) wenig Ehre machten, die ja doch stets so großen Nachdruck darauf legten, daß die Arbeiter durch die Bank wohlgesittete und anständige Leute seien. Kaum hatte der Herr unvorsichtigerweise das Wort „anständig“ ausgesprochen, als die vier wohlgesitteten Herren in ein wahres Schreubrüll ausbrachen. Was? anständig wollten wir sein, das

ist uns nie eingefallen (!), hob der Wortführer in seinem edlen Dialekte an, anständige Leute sind alle Dummler, und Sie sind auch einer, und nun war er in seinem Fahrwasser, eine Kluth der ausgeputzten Ehrenkleider ergoß sich über die Beiden, denen es knapp gelang, sich thätlichen Angriffen zu entziehen. Weshalb aber erzählen wir solch einen unerquicklichen Vorfall weiter? Nun, weil es uns bedanken möchte, als ob die Saat, die gewissenlose Tagediebe (!) sich auszuführen bemüht haben, anfänglich, recht viel versprechende Früchte zu tragen, und daß es an der Zeit wäre, den Roheiten solcher Leute ein Ziel zu setzen, die das Prädikat „anständig“ für eine grobe Beleidigung halten. — Ein Polizist war leider während des ganzen Vorfalles nicht zu erblicken; das Publikum ist also auf Selbsthilfe angewiesen. Einer der sich durch das Prädikat „anständig“ nicht beleidigt fühlt.“

Soweit die „Thüringer Zeitung“. Es ist köstlich, wie ein elender Zeitungsschreiber sich Nähe giebt, der Arbeiterbewegung Unanständigkeit anzudichten. Herrn Waldern, Redakteur der „Thüringer Zeitung“, kann es noch nicht aus dem Gedächtniß gekommen sein, was Klute ihm jüngst in einem öffentlichen Briefe, der hier Tausende von Lesern gefunden, bezüglich seiner und seiner Helfershelfer Kampfesweise nachgewiesen hat. Aber vergeblich fruchtlose Art! Diese Leute sind nicht mehr zu bessern. Während die „Thüringer Zeitung“ fast täglich bemüht ist, nachzuweisen, die Arbeiter wären „roh“, hat diese Zeitung für die furchtbaren Sünden der herrschenden Gesellschaft kein Wort. Jene hantirten Gräber und Schwindler, jene „Durchbrenner“, jene wegen Nothzucht u. mit Zuchthaus bestrafte Vassen, jene Bourgeois, die oft die Blüthe der Töchter des Proletariats hüten, indem sie denselben nur zu oft die traurige Alternative zwischen Hunger und Schande lassen — alle diese Verbrecher werden von ihr nicht erwähnt. Warum nicht? Nun weil es den „liberalen“ Spießbürgern nicht gefällt, eigene Untugenden in ihren Organen gedruckt zu finden. Doch noch kurz zu obigem Vorfall zurück. Die vier „Strolche“ sollen, wie mir aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wurde, liberale Zeitungsreporter sein. Dieselben haben, um nicht erkannt zu werden, sich Arbeiterkleidung angezogen und sollen aus Nord u. s. w. — Untugenden findet man bei denen ja in Menge — obiges verübt haben. Auch passen alle sonstigen Anzeichen zu meiner obigen Behauptung. Im Dunkeln treiben sich die Liberalen gewöhnlich herum. Lachen, brüllen, bühnische Streiche, Unanständigkeit u. sind ihre eigentlichen Eigenschaften. Diese gewissenlosen Tagediebe, welche keinen Anstand nehmen, für Geld Alles zu schreiben, sind auch zu solcher That fähig. (Schluß f.)

Der deutsche Arbeiter-Sänger-Bund.
In verschiedenen Arbeiter-Gesang-Vereinen ist der Wunsch rege geworden, dieselben zu einem Deutschen Sängerbund zu vereinigen, weshalb Unterzeichnete die Aufforderung zur Redung vor wenigen Tagen erließ. Es haben sich verschiedene Vereine gemeldet, aber selbst diese haben mich befragt, welchen Zweck der deutsche Arbeiter-Sänger-Bund verfolgen würde. Diese Frage verwunderte mich nicht, die sehr zahlreichen Arbeiter-Gesang-Vereine in Deutschland, der Schweiz und Nordamerika, die sich besonders in Deutschland zum Theil nach dem Grundsatz des allgemeinen deutschen Arbeitervereins: Vassalle nennen, haben bisher gegungen ohne Plan; der und jeder Verein mag sich irgend ein freisinniges Lied verschafft haben, sonst hat man gesungen, was die musikalische Literatur brachte und hat sich um keinen andern Gesangverein bekümmert. Da der deutsche Männergesang eine der schönsten Unterhaltungen für das Volk ist und gerade auf Geist und Herz wirkt, so ist der Arbeiterstand dazu berufen, denselben zum Gemeingut des Volkes zu machen; dies kann aber nur geschehen, wenn sich die jetzt bestehenden und noch zu gründenden Arbeiter-Gesang-Vereine zu einem Bund vereinigen und Plan in den Gesang bringen. Der deutsche Arbeiter-Sänger-Bund würde sich als erste Aufgabe stellen, überall die Gründung von Männer-Gesang-Vereinen anzuregen und dabei rathend zur Seite zu stehen. Außerdem würde er in zweiter Reihe dahin wirken, daß die bei Volksfesten aufzuführenden Gesänge würdig sind, vom Volk gesungen und angehört zu werden, so daß also vom Bund für würdig gehaltene Gesänge in allen Gesang-Vereinen eingeübt werden, und dadurch jeder Sänger fähig ist, auch an einem andern Ort mitzuwirken. Der Bund würde ferner selbst Volksfeste anregen, eventuell veranstalten. Dies ist mein Vorschlag für das Programm des Sängerbundes; daß es verbesserungsfähig ist, glaube ich und bitte dazu die Hand zu bieten; aber unterzähle ich die Arbeiter-Gesang-Vereine die Bereinigung nicht. Haben schon die von Arbeitern bisher abgehaltenen Volksfeste eine würdige Haltung gehabt, so wird die Harmonie des Gesanges zu der Würde die Schönheit fügen, und es wird den Gesang-Vereinen die schöne Aufgabe, bei dem Ringen der Menschheit nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch die Harmonie des Gesanges dieses Ringen zu verschönern. Also jeder Arbeiter-Gesang-Verein, und wenn es ein einzelnes Quartett ist, möge nicht verflümmeln, sich anzumelden; die Opfer, die der Einzelne zu bringen hat, sind kaum nennenswerth, die Vorträge von Programm, Organisation, Tagesordnung sende ich mit der Einladung zum Congress.
Gotha. Emil Saureteig.
NB. Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Briefkasten.
der Redaktion. H. L. Gallenberg: Eine Inszenung benutzt, die andere nicht zu verwerthen. — R. in V.: Die englischen Citate im „Fronleichnam Artikel“ sind sämtlich übersezt; sehen Sie nur genau nach. Unübersetzt geblieben sind bloß die Ausdrücke: Fortwärtig Review, Vierteljahrsschrift; Principles of Political Economy, Grundsätze der politischen Oeconomie; Jove forest, Girschwald; Irish Landbill, Irisches Landgesetz; Cotton Lords, Baumwollensherren; Landssysteme und Industrial Economy, Landssysteme und industrielle Oeconomie; ferner folgende französische Sätze: Qu'il est charmant ce Monsieur, was für ein nettes Herrchen; il-y-a des accommodations avec le ciel, man kann sich mit dem Himmel abfinden. — Im heutigen Artikel: Cotton famine, Baumwollensich Ausbleiben der amerikanischen Baumwolle während des Bürgerkriegs.

der Expedition. Anollmann Hannover: Der Wahlverein schuldet noch für Annoncen im „Vollstaar“ 14,10 R. Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung an der Spitze der Anzeigen. — S. Primm Limburg und Stiffus Harburg: Das Blatt wird Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zur Post gegeben und von denselben auch an diesen Tagen versandt. — Rm. Hannover: Wir haben die Annonce nach Ihrem Telegramm so gut als uns möglich gemacht. — R. Pfl. Neubrand: Ihrem Bestellbriefe lag eine Annonce nicht bei.
Quittung: Von Jnl. hier Schr. 340. Schneidverein hier Ann. 3,80. Primm. Coden Ab. 1,20. Hfl. Mählhausen Schr. 5,30. Wmrt. Ensfeldheim Schr. 0,70. Edwul. Castil Schr. 0,70. Pl. Plogwitz Ab. 0,60. Regne hier Ab. 1,20. Grisch hier Ab. 1,80. Bitter. Gera Schr. 0,23. Bitter. hier Ab. 16,25. Wm. Rannheim Ab. 25,00. Schr. Dresden Ab. 12,00. W. Wm. Altona Ab. 28,65. Schr. Bauschleiden Schr. 7,05. Rübch. Wm Schr. 11,00. Rymnu. Hohenstein Schr. 6,00. Administration der Wd. - B. - Chr. Pfl. Ab. 24,79. Schlt. Graz Ab. 4,96. Arbeiterver. W. Neubadt Ab. 1,73. Rgr. hier Ann. 1,80. Pfl. Wdr. Schöndorf Ab. 2,97. Rm. Haindorf Ab. 6,60. Jäschardt hier Schr. 26,90. Alled hier Schr. 1,50. Wm. hier Ab. 0,60. Wähler. Hannover Ann. 1,20. Jnl. Halberstadt Ab. 4,10. Primm. Limburg Schr. 0,50. Hrbr. Gejel Ab. 6,00. Schr. Banerath Ab. 11,00. Rbl. Kirchbaum Schr. 25,50. Schr. Coburg Porto 0,30. Ihre persönl. Bekanntschaft zu machen, wird uns recht angenehm sein, doch Hülle sollen dabei nicht gebrochen werden. Eig. Bestendort Ab. 3,40. Jhars. Herrmannsdorf Ab. 5,00. Krbisch. Dornmund Ab. 39,00. Tmpsch. Gera Schr. 10,00. Wm. Düsseldorf 8,00. Rymnu. Rannheim Ab. 30,00. Rymnu. Erlangen Ab. 18,60. Pfl. Bernburg Ab. 9,00. Expedition der „Tagewacht“ Jülich Ab. 160,00. Pfl. Altona Ab. 27,95. S. und B. hier Ab. 11,00. Alled. Götlich Schr. 6,50. Gm. hier Ab. 1,80. Hrbr. Rannheim Schr. 12,40.

Arb.-Ver. Haardt 5. Progenz Ab. 5,87. Bmb. Graz Ab. 3,91. Schmidt Saalfeld Schr. 0,40. Rgt. Rohnheim Schr. 2,40. Onwud. Stuttgart Schr. 0,83. Schmr. Frankfurt Ab. 9,20. Schr. Eutin Schr. 9,70. Petlich. Freden Schr. 3,00. Rharthr. Hof Ab. 8,40. Vagert. Augsburg Ab. 5,00. Maurerbund hier Ann. 0,70. Zimmererbund hier Ann. 0,70. Jm. Köln Schr. 7,25. Schlit. Strahburg Schr. 3,00. Rgl. St. Johann Schr. 4,13. Arnd. Königsberg Schr. 17,80. Pangr. Bremen Ab. 35,20; Schr. 3,00. Pfl. hier Ab. 18,10. Wm. Köln Schr. 5,00. Dr. Gießen Ab. 10,00.

Agitationsfonds.
Von H. Jnl. Halberstadt 0,90 R.

Anzeigen zc.
Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Cöln. Montag, den 9. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Streitzengasse 10a:
Außerordentliche Versammlung.
Tagesordnung: Das Verhalten des Fachvereins zu dem deutschen Tischler-Bund. — Alle Mitglieder, sowie Freunde des Vereins sind hierzu eingeladen. (S 63) Der Vorstand. [70]

Hannover. Mittwoch, den 11. Oktober, Abends 8 Uhr:
Große öffentliche Arbeiterversammlung.
Tagesordnung: Unsere Organisation zu Schutz und Hilfe. Referent: Herr Ferd. Weidmann aus Hamburg, Vorsitzender des Bundes der Tischler und verwandten Berufsgenossen. Sämtliche Arbeiter von Hannover und Umuden, namentlich die Tischler, werden dringend eingeladen. — Versammlungsort bestimmen die Plafate. (S 161) [90]

Hannover. Soziodemokratischer Wahlverein.
Heute Abends 4 Uhr: Abendunterhaltung im Vereinslokal, bei Herrn Boge. Gäste willkommen. Mittelstr. 11. (S 161) Das Vergütungscomité. [120]

Leipzig. Montag, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr, im Thüring. Hof (Burgstr.): Versammlung. Tagesord.: Renwahl der Commission zum Arbeitsnachweis. — Alle Collegen werden hierzu freundlichst eingeladen. D. B. [50]

Leipzig. Zimmerer-Verein.
Dienstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Pfeifer, Windmühlstr. 7: [70]

Außerordentliche Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1) Renwahl des Vorstandes und Abrechnung der Gewerkschaftskasse. 2) Die Gewerbeordnung. Ref.: Beyer. (S 208)

Leipzig. Vorläufige Anzeige.
Mittwoch Abends 8 Uhr bei Pfeifer, Windmühlstr. 7: Besprechung über ein abzuhaltendes Gewerkschaftsfest. Alle müssen erscheinen. [40]

Leipzig. Das diesjährige Wintervergügen der Schneider und Gärtner Leipzigs findet Montag, den 6. Novbr., in den oberen Räumen der Centralhalle statt. (S 212) Das Comité. [180]

Leipzig. Maurer- und Steinhauerbund.
Dienstag, den 10. Oktober, bei Pfeifer, Windmühlstr. 7: [70]

Außerordentliche Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1) Renwahl des Vorstandes, Abrechnung der Gewerkschaftskasse; 2) die Gewerbeordnung. Referent: Beyer. [70]

Leipzig. Reichstagswahlcomité.
Sonntag, den 8. Oct., Abends 7 Uhr: Konstituierende Sitzung im Arbeiterbildungsverein. Allseitiges Erscheinen wird erwartet. Der Einberufer. [40]

Leipzig. Donnerstag, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Tonhalle:
Große Volksversammlung.

T. - D.: Wer ist Reichsfreund und wer Reichsfeind? Referent: Reichstagsabgeordneter W. Hasenclever. [90]

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonnabend, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, Windmühlstr. 7: [70]

Generalversammlung.
T. - D.: 1) Abrechnung der Kranken- und Gewerkschaftskasse. 2) Renwahl des Vorstandes. 3) Bericht der Delegirten. 4) Anträge. Die Mitglieder werden auf 8 26 des Status aufmerksam gemacht. Die Bücher werden von jetzt an abgeliefert. Der Vorsitzende.

Mittwoch, den 11. Oktober: Aufschußung im Arbeiter-Bildungs-Verein. [120]

Leipzig. Agitations-Comité.
Mittwoch, 11. October, Abends 8 Uhr, im Arbeiterbildungverein. T. - D.: 1) Antrag zur Ergänzung des Geschäftsreglements. 2) Wahl eines Delegirten zur Conferenz. 3) Vertheilung von Broschüren. — Die Mitglieder werden ganz ernstlich an ihre Pflicht erinnert, in der Sitzung zu erscheinen. D. B. [60]
Heute Abend wurde uns ein kräftiger Sozialist geboren. Dies zeigt an Ed. Berger nebst Frau. [90]

Congress-Protokolle.
Da erst am Mittwoch der letzte Bogen Correctur bei der Commission einging, so wird es wahrscheinlich Ende nächster Woche werden, ehe die Protokolle zur Versendung an die einzelnen Besteller kommen. Dies zur allgemeinen Kenntniß und als Antwort auf die schon eingegangenen Reclamationen.

Klemich's Blätter für geistigen Fortschritt
(Offizielles Organ des Dissidenten-Bundes)
vertreten in allgemein verständlicher Form die neue naturwissenschaftliche Weltanschauung und sonach einen jülich-atheistischen und sozialen Standpunkt, tragen in rücksichtsloser Rede einen glühenden Haß allen Institutionen entgegen, welche aus der Volksverderbung ein eintägiges Gewerbe machen, stellen dem Christenthum das freie Menschenthum gegenüber, bekämpfen die Staatshölle, den Volksaberglauben und das öffentliche privilegierte Scheinwesen, erlösen schonungslos die Schlupfwinkel der Heuchelei, analysiren den unästhetischen Glauben in jeder Gestalt und alles, was sich gegen Vernunft, Erfahrung und Logik aufdammt.
Als Widersacher aller Staatsgötter registriren diese Blätter chronologisch alle Reperprozesse, Imperversigungen, Eidesverweigerungen, kurz alle Borkommnisse der modernen Inquisition.
Diese Zeitschrift kostet vierteljährlich 1 Mark bei jeder Postanstalt, in jeder Buchhandlung und in der Redaktion und Expedition:
Eugenie Klemich, Dresden, Schloßstr. 23.
Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.
Redaktion und Expedition Röhrenstraße 12/11 in Leipzig.